

Martin Luther: warum wir heute evangelisch sind

Über die eigene Konfession nachdenken

Anne Klaassen

Erster Schritt:

**Kompetenzen und Inhalte verschränken,
Anforderungssituationen identifizieren**

Anforderungssituation

Nach dem Kennenlernen der evangelischen Kirche und einem Besuch der katholischen Kirche kristallisieren sich in der Klasse folgende Fragen heraus: Warum sind wir evangelisch? Warum gibt es eine evangelische und eine katholische Kirche? Die Frage nach der eigenen Konfession, so unspezifisch sie auch im Einzelnen gestellt ist, wird zur Anforderungssituation. Dabei geht es um die Fähigkeit, Auskunft über die eigene Tradition geben zu können.

Kompetenzen und Bildungsstandards

Welche Kompetenzen werden gebraucht, damit Schüler/innen auskunftsfähig werden? Was müssen sie wissen? Was gibt es zu lernen? Wie wird das erworbene Wissen zu einer Kompetenz, also der Fähigkeit, die Anforderungssituation zu bewältigen?

Die kultusministeriellen Vorgaben für das Fach evangelische Religion nehmen selbstverständlich die Frage nach der eigenen Religion und Konfession auf.

Im „Teilrahmenplan Evangelische Religion Grundschule Rheinland-Pfalz“ ist an die dritte Kompetenz zu denken: Schülerinnen und Schüler können „zentrale Motive des christlichen Glaubens und exemplarische Gestalten der Christentumsgeschichte beschreiben und über deren Bedeutung Auskunft geben“. Der Orientierungsrahmen gibt im Abschnitt „Die Frage nach der Kirche und Ausdrucksformen des Glaubens“ Hilfen zur Konkretisierung. Sowohl Kirchenräume als auch das Kirchenjahr mit seinen kirchlichen Festen im Jahreslauf gilt es zu erkunden. Die eigene, also die evangelische Konfession wird mit der Person Martin Luthers ins Spiel gebracht. Die Kirchengemeinde vor Ort, ebenso die Nachbarschaft zur katholischen Gemeinde können thematisiert werden wie auch die Grundformen religiöser Praxis im Christentum.

Gerade auch in Auseinandersetzung mit anderen kulturellen und religiösen Prägungen wird es als unabdingbar erachtet, sich in der eigenen Tradition auszukennen und darüber auskunftsfähig zu sein.

Die Grafik L 1 zeigt auf, welche Kompetenzen und Teilkompetenzen in dieser Einheit gefördert werden.

Aus der Erprobung:

Kinder fragen:

„Wer war das überhaupt?“

„Wo hat er gelebt?“

„War er ein guter Mensch?“

„War er getauft?“

„War er katholisch oder evangelisch?“

„Warum gibt es ein Martin-Luther-Haus?“

„Wo steht das Denkmal?“

„Warum gibt es für ihn ein Denkmal?“

Zweiter Schritt: Die Lernausgangslage erheben und Zieltransparenz herstellen

Lernausgangslage:

- Einstieg mit einem Foto des Luther-Denkmal in Worms (M 1). Es wird mit der Überschrift: Martin Luther (*1483; +1546) an der Tafel präsentiert. Foto und Name lösen eine Reihe von Fragen aus, die an der Tafel protokolliert werden.
- Jedes Kind erhält eine Kopie des Fotos und klebt es ins Religionsheft ein. Nun kann man genauer die Figur, vor allem die Haltung betrachten und wahrnehmen. Die Kinder entdecken und beschreiben die Haltung und auch das Buch. Die Vermutung, dass es sich dabei um die Bibel handeln muss, liegt nahe.
- Mit eigenen Standbildern wird das Denkmal nachgestellt. Der Kraft in der Haltung und dem nachdrücklichen Verweis auf das Buch wird nachgespürt; die Erfahrungen werden von den Kindern mit einfachen Worten beschrieben.

Transparenz der Kompetenzerwartungen:

- Der Blick wird zurück auf die Fragen an der Tafel gelenkt. Welche Fragen sind besonders wichtig oder interessant? Die Kinder geben unterschiedliche Wertungen ab.
- Jedes wählt individuell für sich drei bedeutsame Fragestellungen („Forscherfragen“) aus, die es im Laufe der Einheit bearbeiten und klären möchte. Die Fragen werden neben das Foto ins Heft übernommen.

Dritter Schritt: Lernwege kompetenzorientiert gestalten und begleiten

1. Sequenz

Martin Luthers Entdeckung

- In Anlehnung an den Erzählvorschlag (M 2) wird die Lebensgeschichte Martin Luthers entfaltet. Im Mittelpunkt steht Luthers Empörung über den florierenden Ablasshandel, aber auch die Bedeutung der Bibellektüre: Bibellesen war ein Privileg des Klerus. Erst durch das eigene Bibelstudium konnte Luther seine reformatorische Erkenntnis gewinnen.

Kognitive Aktivierung

Aufgaben und methodisches Vorgehen werden vorgestellt, die Schülerinnen und Schüler tragen mit ihren eigenen Fragestellungen und Forscherergebnissen zum weiteren Verlauf des Unterrichtsvorhabens bei. Neue Fragen sind erwünscht und werden zu gegebener Zeit weiter verfolgt. Die kognitive Aktivierung ist ein wichtiges Merkmal des kompetenzorientierten Unterrichts.

- Der Reichstag zu Worms und die Gefangenschaft bzw. sein Versteck auf der Wartburg fließen in die Lehrererzählung ein.
- Die Beziehung zwischen Luther-Denkmal und zu Luthers unterschiedener Haltung zu den biblischen Texten mit dem Satz

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ soll den Drittklässlern deutlich werden. Es folgt der Rückgriff auf das Foto. Die Standbilder werden wiederholt und mit dem Lutherzitat verbal unterstrichen.

- Gemeinsam wird ein umfangreicher Tafeltext erarbeitet und ins Heft übertragen.

2. Sequenz

Luthers Bibelübersetzung

- Folien mit alten Handschriften (M 3) werden gemeinsam betrachtet. Die Kinder beschreiben die Kunstfertigkeit, stellen aber auch fest, dass sie die Texte nicht lesen können. Sie erfahren, dass so die Bibel über Jahrhunderte in Klöstern abgeschrieben worden ist.
- Kopien von alten Holzschnitten (M 4), eventuell als Folien präsentiert, zeigen Martin Luther und die Wittenberger Bibelausgabe. Die Schüler wiederholen und würdigen auf ihre Weise die Übersetzungsleistung Martin Luthers.
- In Kleingruppen erarbeiten die Schüler/innen ein Plakat zu Martin Luther. Dazu werden Fotos vom Luther-Denkmal und von der Wartburg, griechische und hebräische Bibelzitate (M 5) sowie weitere Kopiervorlagen zur Verfügung gestellt. Die Bilder sollen beschriftet werden, mit Überschriften sowie Eigentexten. Die Kinder werden ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sie ihre Hefteinträge verwenden sollen. Als zusätzliche Hintergrundinformation wird der Erzählvorschlag (M 2) einmal in jede Kleingruppe gegeben.
- Die Plakate werden vorgestellt und von der Klasse gewürdigt. Für die Weiterarbeit, vor allem die Einarbeitung von Verbesserungen wird Zeit eingeplant.

Exemplarisch für die *kommunikative Auseinandersetzung der Kinder untereinander* steht hier die Gestaltung eines Plakates in Kleingruppenarbeit.

3. Sequenz

Sola scriptura – die Bibel sagt alles Wichtige!

Intention: Die Schüler/innen erkunden unterschiedliche Bibelausgaben z.B. anhand von einigen Suchaufgaben machen sie sich mit der Gliederung AT und NT vertraut; sie lesen exemplarische Bibelstellen und benennen Unterschiede in der Übersetzung. Sie fassen bisher Gelerntes für sich zusammen.

- Eine Kiste mit unterschiedlichen Bibelausgaben, auch einer hebräischen Bibel und einem griechischen Neuen Testament, wird von den Kindern ausgepackt und „erforscht“. Neben den Gesamtbibeln sind auch Kinderbibeln vertreten. Wichtige Frage: An welchen Bibeln kann man heute noch etwas von Martin Luther merken, auch wenn sie schon lange nicht mehr so aussehen wie die Ausgabe, die der Holzschnitt zeigt?

Aus der Erprobung:

Martin Luther

Martin Luther hat vor 500 Jahren gelebt. Als Mönch durfte er die Bibel in Latein lesen und studieren. Er entdeckte, dass Gott alle Menschen liebt, dass man vor Gott keine Angst haben muss. Am meisten regte er sich auf, dass man Ablassbriefe kaufen konnte, um für seine Sünden und böse Taten zu bezahlen. Mit seinen Freunden schrieb er 95 Thesen auf ein Plakat, das am 31. Oktober 1517 an die Kirchentür genagelt wurde. Der Papst in Rom wurde sein Feind. Doch er blieb mutig, auch vor dem Kaiser in Worms: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Die Bibel sagt alles Wichtige!“ Daran erinnert das Luther-Denkmal in Worms. Nach dem Reichstag in Worms wird Luther überfallen. Er kann sich auf der Wartburg verstecken. Dort hat er viel Zeit. Er übersetzt die Bibel in Deutsch.

Aus der Erprobung:

„Martin Luther wollte, dass alle Menschen die Sachen von Gott selbst nachlesen konnten.“

„Alle sollen wissen, dass Gott sie lieb hat.“

„Die Leute sollen lesen können in der Bibel von Gott.“

„Sie sollen merken, dass man vor Gott keine Angst haben muss.“

„Gott hat die Menschen lieb, das kann man nicht kaufen.“

- Jedes Kind darf sich eine Bibel aussuchen. Sie zeigen kurz „ihre“ Bibel und begründen ihre Wahl.
- Einige Suchaufgaben: Finde die zwei Teile: Altes Testament und Neues Testament. Welcher Teil ist der kleinere? – Gibt es in deiner Bibel eine Landkarte? Finde die Stadt Jerusalem! – Suche das Inhaltsverzeichnis! Wo stehen Psalmen? Suche Psalm 23! Wer kann ihn vorlesen? – Im Vergleich lesen die Schüler/innen in unterschiedlichen Ausgaben die ersten Sätze aus Genesis 1 und das Gleichnis vom verlorenen Schaf (LK 15,1-7) vor.
- Schriftlich beantworten die Schülerinnen und Schüler die „Nachdenkaufgabe“: Warum hat Martin Luther die Bibel übersetzt? Warum war es für Luther so wichtig, dass die Menschen die Bibel in Deutsch lesen konnten? Was sollten alle Menschen von Gott wissen?
- Die Schülerergebnisse werden vorgelesen und gewürdigt.

Vierter Schritt:**Lernen beobachten und sichtbar machen, Orientierung geben**

- Einige Fragen (M 6) regen die Kinder an, den bisherigen Religionsunterricht und ihren Lernprozess in den Blick zu nehmen. Sie sollen z.B. auf die Fragen zurückgreifen, die sie am Anfang zu Martin Luther gestellt hatten. Welche waren geklärt? Was hatten sie Wesentliches behalten? Welche Seiten/Passagen in ihrem Heft bewerteten sie als besonders gelungen? Das Heft dient als wichtige Grundlage! Die Fragen versuchen zu erfassen, was die Schüler/innen tatsächlich wissen und was sie sich behalten wollen ...
- Die Antworten der Schülerinnen und Schüler werden von der Lehrkraft sorgfältig gesichtet und eventuell dokumentiert. Sie geben detailliert Auskunft darüber, wie die Kinder denken und was sie sich wie gemerkt haben, was für sie wichtig und behaltenswert geworden ist. Sie dienen als „Lernstandserhebung“, ohne dass sie zwangsläufig benotet werden müssen. Denn Richtiges, Halbwissen und Falsches stehen kunterbunt nebeneinander. Neben dem Entdecken der Lehrkraft, welches Wissen die Schülerinnen und Schüler tatsächlich erworben haben und worüber sie verfügen, steht auch die Aufforderung an den weiterführenden Unterricht: Was brauchen sie noch, damit sie Wissen und Können im Sinne von Kompetenz verbinden können?
- Halbrichtige Formulierungen wie z.B. „Martin Luther hat die evangelische Kirche erfunden.“ „Martin Luther hat die Bibel geschrieben.“ fordern ihre Richtigstellung und weitere Spracharbeit voraus.

Jede Lernstandserhebung ist zugleich Lernausgangslage und dient als Aufforderung zur vertiefenden Weiterarbeit!

Fünfter Schritt: Wissen und Können erweitern, sichern, üben und wiederholen

1. Sequenz

Was ist denn eigentlich evangelisch?

- Mit der Tafelanschrift „Martin Luther hat die evangelische Kirche erfunden.“ beginnt die nächste Erarbeitungsphase. Dabei geht es in erster Linie um Spracharbeit. Schnell tragen die Kinder eine Reihe Interpretationen zusammen: Mit Martin Luther hat die evangelische Kirche angefangen. Er hat sie gegründet. Seit Martin Luther gibt es eine katholische und eine evangelische Kirche.
- Unvermittelt fragt Tobias: „Was ist denn eigentlich evangelisch?“ Was verbirgt sich hinter dieser Frage? Sollen äußere Merkmale aufgezählt werden, z.B. Ausstattung der Kirchräume? Oder: Was hat der Name „evangelisch“ mit Luthers reformatorischer Entdeckung zu tun? Nach dem Evangelium leben, das Evangelium als Frohe Botschaft verstehen? Und: Was will Tobias wissen? Was ist anscheinend noch offen und müsste auch für die Gesamtgruppe geklärt werden? Welche Bezüge können die Kinder selbst aus dem bisherigen Unterrichtsprozess entdecken und formulieren?
- Hier entscheidet sich die Lehrerin dafür, „evangelisch“ von dem Wort „Frohe Botschaft“ und von den Evangelien im Neuen Testament her zu erläutern. Noch einmal nehmen die Schüler/innen die Bibeln in die Hand. Die Kinder suchen den Beginn des Neuen Testaments und lesen in der Inhaltsübersicht: Das Evangelium nach Matthäus, nach Markus ... Zur weiteren Illustration wird das griechische Wort *εὐαγγέλιον* an die Tafel geschrieben und mit „Frohe Botschaft“ oder „Gute Nachricht“ übersetzt. Auch hier hilft eine Bibelausgabe weiter: Die ganze Bibel heißt „Gute Nachricht“. Luthers Anliegen, im Gottesdienst der Bibellese und der Predigt den zentralen Platz zu geben, wird aufgegriffen und erzählend entfaltet: So feierten Luther und seine Freunde den Gottesdienst.
- In zäher Spracharbeit, aber mit großem Engagement von Seiten der Kinder entsteht ein weiterer Tafeltext, der ins Heft übertragen wird.

2. Sequenz

Martin Luther hat über Gott nachgedacht (ein Jahr später)

- Nach einer größeren Einheit zur Frage nach Gott wird ein Zusammenhang für die Kinder als Tafelanschrift vorgegeben: Nachdenken über Gott – Martin Luther hat über Gott nachgedacht.
- Ausgehend von diesem stummen Impuls entwickelt sich

Vernetztes Denken - Transfer
Hier werden Lerninhalte zu Luther in anderen Kontexten (Frage nach Gott) wiederholt. Die Kinder entdecken so inhaltliche Zusammenhänge, beziehen Gelerntes auf andere Bereiche, üben und sichern den Lernertrag.

Aus der Erprobung:

Evangelisch sein
Martin Luther gehört nicht mehr zur katholischen Kirche. Denn er wollte nur auf die Bibel hören, nicht auf den Papst. Seine Freunde und er trafen sich zu Gottesdiensten und lasen in der Bibel, in den Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Immer wieder entdeckten sie in den Geschichten, dass Gott alle Menschen lieb hat. Martin Luther sagte: „Das ist die gute Nachricht, das Evangelium, das alle kennen und wissen sollen.“ Seit Martin Luther gibt es neben der katholischen Kirche auch eine evangelische Kirche.

Aus der Erprobung:

Als Erstes kommt die Antwort „Martin Luther hat die Bibel übersetzt.“ Sie wiederholen: Martin Luther war in Worms. Sie beschreiben das Denkmal und Luthers Verweis auf die Bibel. Die Wartburg wird eigens erwähnt, sie war zwischenzeitlich von einem weiteren Kind in den Ferien besucht worden. Auch das legendäre Tintenfass kommt zur Sprache.

Und dann taucht das Bild von einem Kasten auf, in den man Geld werfen konnte, um solche „Zettel“ zu bekommen. Dagegen hatte Luther doch die 95 Sätze geschrieben und an die Kirchentür genagelt. Im Unterrichtsgespräch gibt ein Wort das andere, gemeinsam tragen die Kinder wieder Martin Luthers reformatorisches Anliegen zusammen: Die Erkenntnis, dass man ohne Vorleistung, vor allem ohne Geld zu Gott kommen kann, ist wieder präsent.

Aus der Erprobung:

Was hat Religion mit mir zu tun? Ein Junge schreibt „Die List von Jakob, die Kraft des Nachdenkens von den Pinguinen (An der Arche um Acht), der Mut von Martin Luther, das bin ich.“ Er war sehr verlegen, er hätte die Frage wohl missverstanden, meinte er. Ich finde, er hat in beeindruckender Weise sich und seine Lebenswelt in die biblischen Geschichten und Themen des RU eingebracht.

eine angeregte Gesprächsatmosphäre. Die Kinder wiederholen, was sie von Martin Luther noch wissen. Manche erweisen sich geradezu als „Luther-Experten“.

- Mit den Bildern eines Büchleins „Wie Martin Luther auf den Reformationstag kam“, und dem zugehörigen Lesetext (M 7) bündeln sich noch einmal die einzelnen Facetten. Dass das Bilderbuch sogar einen Zugang zu Halloween bietet, ist gerade am Vortag zum Reformationstag ein willkommener aktueller Ausblick.

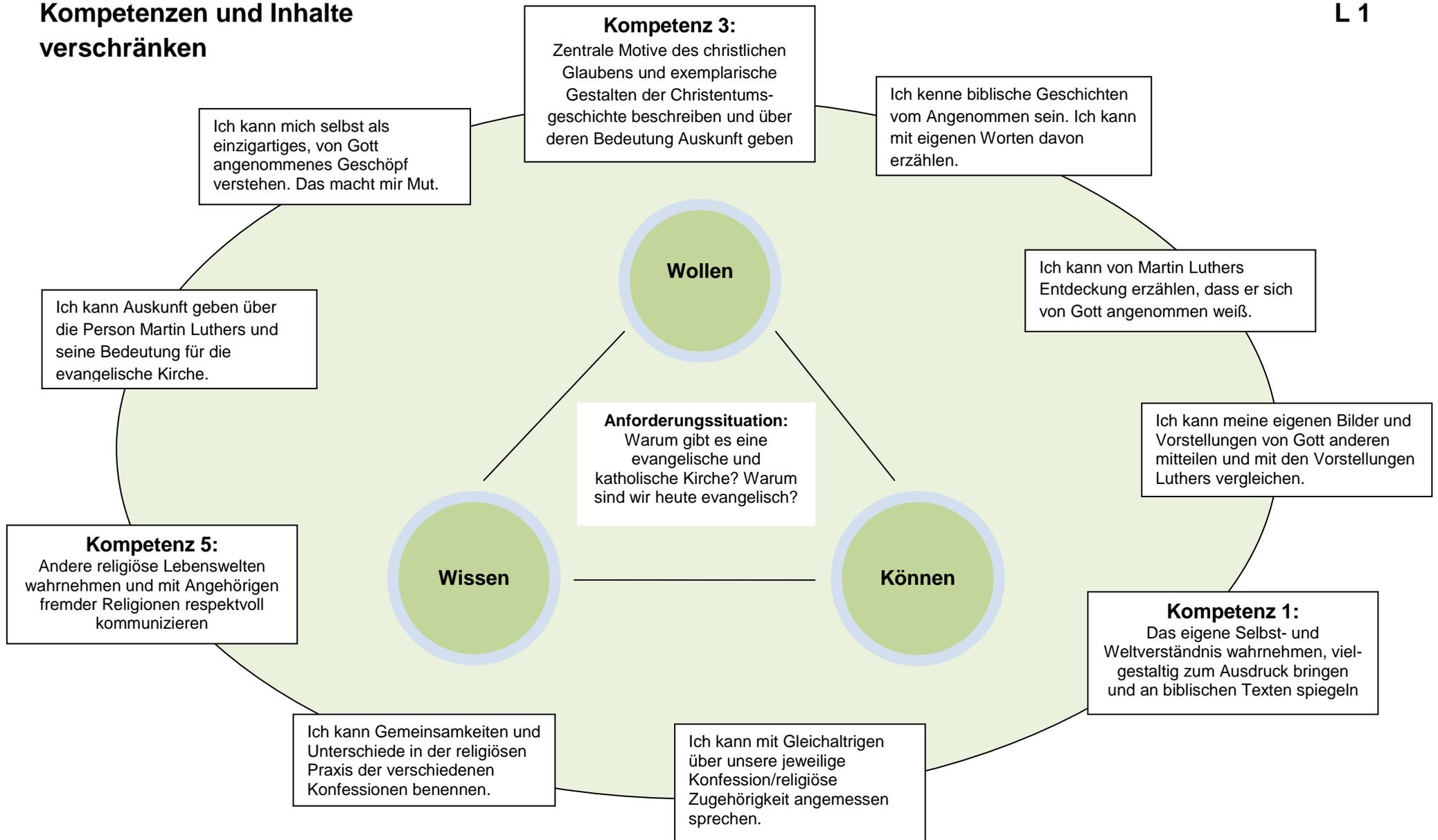
Sechster Schritt: Lernergebnisse feststellen und Lehr-/Lernprozess evaluieren

... zum Ende von Klasse 4: Was hat Religion mit mir zu tun?

- Kurz vor den Sommerferien werden die Schüler/innen befragt, was sie sich aus ihrem bisherigen Religionsunterricht gut merken können, was ihnen wichtig war usw. Eine Frage lautet: Was hat Religion mit dir zu tun? (M6)
- Diese Art der Bilanzierung zeigt deutlich, wo der Religionsunterricht Spuren hinterlassen hat. Sie dient sicher im Sinne von Ergebnissichtung der Notenfindung oder der Verbalbeurteilung eines Kindes.
- Die Bilanzierung dient auch der eigenen Reflexion. Gerade weil die Schüler/innen bei den persönlichen Fragen oft sehr bereitwillig antworten und zeigen, was ihnen haften geblieben ist, lohnt es sich, die Gedanken der Kinder sehr sorgfältig wahrzunehmen. Sie geben Aufschluss über das eigene Lehrerverhalten, über die Stärken und Schwächen des Unterrichts.
- „Diagnostische“ Fragen: Was war für das Kind/für die Klasse eindrücklich, so dass es noch präsent ist? Wo bleiben die Angaben stereotyp? Wo war Raum für eigenes Nachdenken? Mit welchen inhaltlichen Schwerpunkten haben sich die Kinder mit ihrer Lebenswelt wieder gefunden, sich vielleicht sogar damit verbunden? Welches Unterrichtsarrangement bzw. welche Methoden waren hilfreich? Welche weiteren Fragen möchte ich für mich verfolgen?
- In Rückbindung an die Anforderungssituation wären auch folgende Aufgabenstellungen denkbar, um die Auskunftsfähigkeit der Schüler/innen festzustellen:
Wieso gibt es eine evangelische und eine katholische Kirche?
Welcher Gedanke war Martin Luther so wichtig, dass er sogar die Bibel übersetzte?
Nenne einige Kennzeichen für die evangelische und für die katholische Kirche!
Was ist für dich besonders „evangelisch“?

Kompetenzen und Inhalte verschränken

L 1





<http://www.worms.de/deutsch/tourismus/bildergalerie/galerien/Lutherdenkmal/detail.php?navid=&pageid=10>

Erzählvorschlag

Martin Luthers Entdeckung

Vor 500 Jahren: Martin Luther lebt als Bruder Martin im Kloster. Hier lernt er die Bibel selbst kennen. Vorher hat er, wie die anderen Menschen auch, nur das gewusst, was die Priester ihm über die Bibel gesagt haben. Aber jetzt, als Mönch, liest er die Bibel selbst. Er liest sie in lateinischer Sprache. Latein hat er schon in der Schule gelernt. Latein versteht er. Er lernt sich immer besser in der Bibel auskennen. Dann wird er zum Priester geweiht. Es wird im Kloster bestimmt, dass Martin weiter Theologie studieren soll. So lernt er an der Universität immer mehr von Gott, von der Bibel, von der Kirche. Er macht sein Examen, wird Doktor der Theologie und ist nun selbst Professor an der Universität Wittenberg.

Doch eine Sache macht ihm immer wieder Angst. Er denkt von sich: „Ich gebe mir viel Mühe, aber trotzdem mache ich Fehler. Ich bin nicht so, wie Gott mich haben möchte. Manches an mir ist böse, auch wenn ich das Gute will. Eigentlich kann mich Gott so wie ich bin gar nicht lieb haben. Wenn Gott gerecht ist, muss er mich doch bestrafen.“ Tief in ihm sitzt diese Angst.

Dann liest Martin Luther an einer Stelle in der Bibel: Der Mensch wird durch den Glauben vor Gott gerecht, nicht durch seine Werke. Gott hat die Menschen lieb. Gott freut sich, wenn die Menschen das glauben und darauf vertrauen. So sind sie Gott recht.

Darüber muss Martin nachdenken. Je mehr er nachdenkt, um so mehr versteht er: Man braucht vor Gott keine Angst zu haben. Man muss sich Gottes Liebe nicht erst verdienen. Und kaufen mit Geld, mit Spenden oder Zahlungen an die Kirche kann man sich Gottes Liebe erst recht nicht. Man braucht einfach nur an Gott zu glauben. Man kann der Bibel vertrauen, die davon erzählt, dass Gott uns liebt. Wenn man erst merkt, wie sehr Gott einen liebt, dann will man auch lieb und sein zu anderen.

Martin wird ganz froh, seine Sorgen und Ängste fallen von ihm ab. Ja, wenn das so ist mit Gott, dann müssen das alle Menschen wissen. Sie sollen es selbst in der Bibel nachlesen, am besten in Deutsch, damit sie verstehen: Vor Gott brauchen wir keine Angst zu haben. Er ist für uns da. Das ist es, was die Bibel in den vielen Geschichten erzählt, was das Evangelium, die frohe Botschaft von Gott meint.

Martin Luther hat Feinde, die ihm sogar nach dem Leben trachten. Er darf nicht mehr in Wittenberg arbeiten. So lebt er gut versteckt auf der Wartburg unter dem Schutz des mächtigen Kurfürsten von Sachsen. Dort macht er sich an die große Aufgabe, die Bibel zu übersetzen. Tag für Tag, Wort für Wort, Satz für Satz, Seite für Seite schreibt er. Er findet gute Ausdrücke und Formulierungen. Einmal sagt er: „Man muss den Leuten aufs Maul schauen, dann weiß man, wie man übersetzen soll.“

Dann, nach Monaten, ist er mit der Arbeit fertig. Freunde bringen seine Übersetzung zu einem Buchdrucker. Es ist eine Sensation: Man kann die Bibel kaufen. Noch kostet sie viel Geld. Was viel wichtiger ist: Wer lesen kann, kann sie lesen und verstehen, in Deutsch! Jetzt können viele die Bibel besser kennenlernen und verstehen. Und genau wie Martin Luther können sie lesen, in immer neuen Geschichten, dass Gott die Menschen liebt und für sie da sein will.

Alte Handschriften



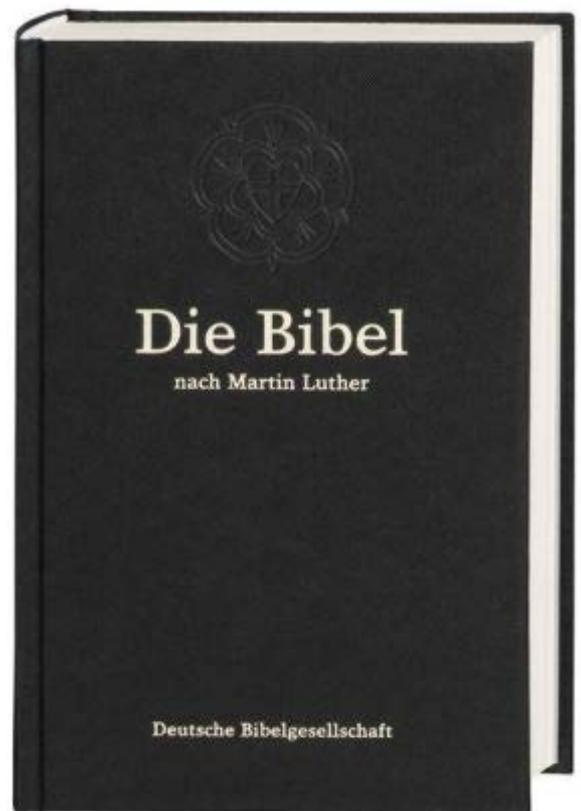
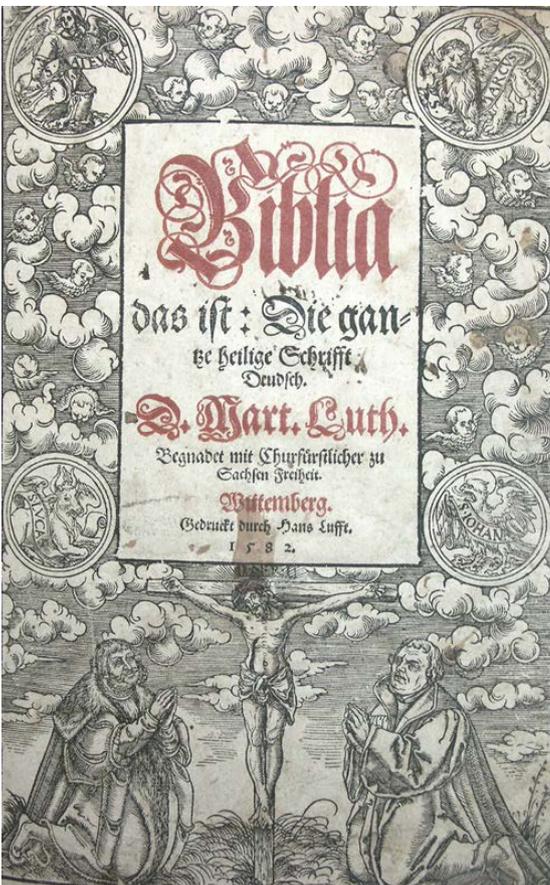
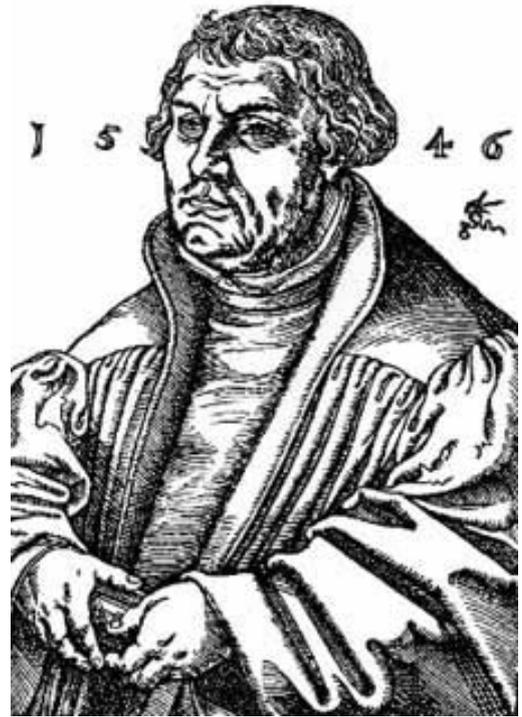
<http://idw-online.de/pages/de/newsimage?id=43&size=screen>



http://www.ub.uni-duesseldorf.de/images/01_a5.jpg

Martin Luther

A
R
B
E
I
T
S
B
L
Ä
T
T
E
R

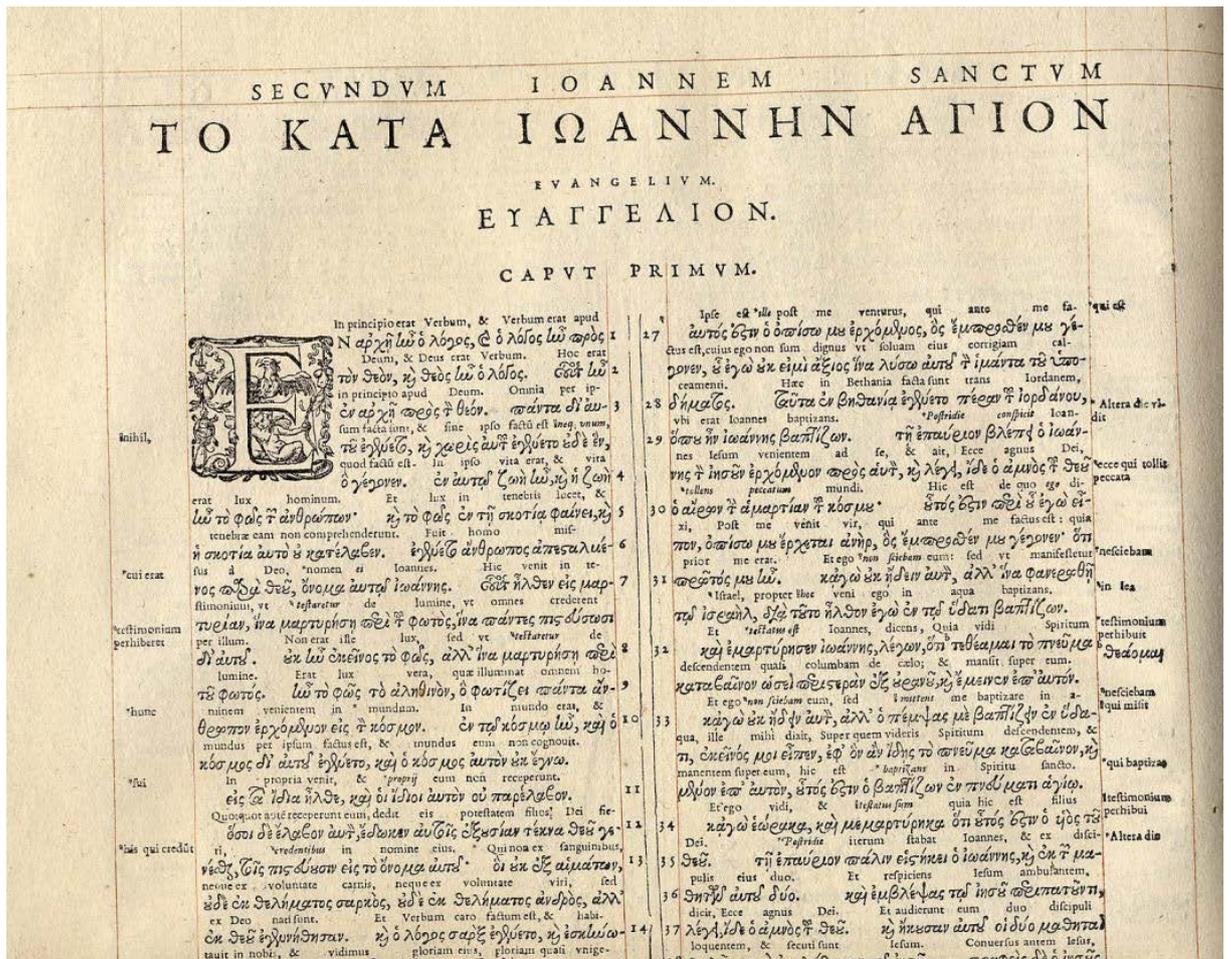


Hebräische und griechische Textauszüge

ARBEITSBLÄTTER

2. א בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ: והארץ
 הייתה תהו ובהו וחשך על-פני תהום ורוח אלהים מרחפת
 3-4 על-פני המים: ויאמר אלהים יהי-אור ויהי-אור: וירא
 אלהים את-האור כי-טוב ויבדל אלהים בין האור ובין
 ה החשך: ויקרא אלהים לאור יום ולחשך קרא לילה
 ויהי-ערב ויהי-בקר יום אחד:

Aus Genesis 1



Aus dem Johannes-Evangelium

Reflektieren des eigenen Lernens

- Welche von deinen Fragen zu Martin Luther kannst du jetzt beantworten?
Blättere in deinem Heft! Schreibe die Antworten auf!
 - Welche Seite in deinem Heft ist dir besonders gelungen?
Male einen Stern unten auf die Seite!
 - Was kannst du dir besonders gut über Martin Luther behalten?
 - Was würde dich noch brennend interessieren?
-
- ❖ Im Religionsunterricht im 4. Schuljahr habe ich gelernt:
 - ❖ Besonders gut merken kann ich mir:
 - ❖ Ich frage mich:
 - ❖ Religionsunterricht ist wichtig, weil:
 - ❖ Zusatz-Frage: Was hat der Religionsunterricht mit dir zu tun?

Wie Martin Luther auf den Reformationstag kam

Der 31. Oktober ist Reformationstag. Was dieser Tag bedeutet und wie es dazu kam, erzählt dieses Buch. Es ist eine Geschichte, die die Welt veränderte, die Geschichte von Martin Luther.

Martin Luther wurde am 10. November 1483 in der Stadt Eisleben geboren. Gleich am ersten Tag nach der Geburt wurde er getauft. Weil es der Martinstag war, gaben ihm seine Eltern den Namen „Martin“. Ein Jahr später siedelte die Familie in die benachbarte Stadt Mansfeld um. Dort beaufsichtigte Martins Vater, der von Beruf Bergmann war, eine Kupferhütte. In Mansfeld verbrachte Martin zusammen mit seinen acht Geschwistern fast seine ganze Kindheit.

Im Alter von sieben Jahren kam Martin in die Schule. Er lernte Lesen, Schreiben, Rechnen und Latein. Im Mittelalter ging es in den Schulen noch sehr streng zu. „Bei den Lehrern saß die Rute locker“, schrieb Martin in einem Brief an seine Eltern. Er war ein guter und fleißiger Schüler und durfte später sogar das Gymnasium besuchen. Das nächste Gymnasium aber lag weit weg. Mit dreizehn Jahren zog Martin daher von Zuhause aus und ging erst in Magdeburg, dann in Eisenach zur Schule. Um etwas zu essen zu bekommen, zog Martin mit seinen Schulfreunden von Haus zu Haus und sang Lieder. Nach der Schulzeit studierte er auf Wunsch seines Vaters an der Universität von Erfurt Philosophie und Rechtswissenschaften.

Im Sommer 1505 erlebte Martin Luther etwas sehr Aufregendes. Es veränderte sein Leben total: Beim Dorf Stotternheim geriet er in ein schweres Gewitter.

Plötzlich schlug dicht neben ihm ein Blitz ein. Martin wurde zu Boden geworfen. In seiner Angst versprach er: „Wenn ich dies überlebe, will ich Mönch werden.“ Seine Freunde und Eltern konnten es nicht verstehen, aber Martin hielt sein Versprechen: Er ging ins Kloster, wurde Mönch und studierte Theologie. Martins Neugier auf Gott war nicht zu bremsen. Täglich las er in der Bibel und kannte sie bald auswendig.

Im Jahr 1512 wurde Martin Theologieprofessor an der Universität von Wittenberg. Dort machte er eine Entdeckung, die als sein „Turmerlebnis“ in die Geschichte eingegangen ist: Tag und Nacht machte sich Martin in seinem Studierzimmer im Turm seines Klosters Gedanken über Gott. Ganz besonders trieb ihn die Frage um, was ein Mensch tun muss, um Gott zu gefallen. Wie kann ich nur mit all meinen Fehlern vor Gott bestehen, fragte er sich. Da las er in der Bibel den Satz „Gerechtigkeit kommt allein durch den Glauben“, und da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Vor Gott muss man gar keine Bedingungen erfüllen. Gott liebt mich, wie ich bin. Ich brauche einfach nur an ihn zu glauben.

Eines Tages tauchte in Wittenberg ein Mönch namens Johannes Tetzel auf. Im Auftrag des Papstes verkaufte er auf dem Marktplatz sogenannte „Ablassbriefe“ an die Leute. Die Menschen dachten damals, dass sie nach ihrem Tod für all ihre Fehler bestraft

werden und in die Hölle kommen würden. Tetzels versprach, dass ihnen die Hölle erlassen wird, wenn sie einen solchen Ablassbrief kaufen. Er sagte: „Wenn der Taler im Beutel klingt, deine Seele sich in den Himmel schwingt.“ Martin ärgerte sich über diesen Ablasshandel: Mit dem Glauben macht man keine Geschäfte. Gott ist doch nicht käuflich!

Am 31. Oktober 1517 machte Martin Luther seinem Ärger Luft. Er schrieb seine Meinung zum Ablasshandel in 95 Thesen auf und schlug sie als Plakat an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg. Nun konnte jeder es schwarz auf weiß nachlesen, was Martin dachte: Gottes Liebe ist bedingungslos und ein Geschenk. Wie ein Lauffeuer sprach sich der Thesenanschlag herum. Der Buchdruck war gerade erfunden worden, sodass die Thesen bald als Flugblätter gedruckt und überall verteilt wurden. Immer mehr Menschen fanden, dass Martin recht hatte, und unterstützten seinen Protest.

Der Papst und die katholischen Bischöfe waren wütend: Was erlaubte sich dieser Mönch aus Wittenberg! Nach einem strengen Verhör wurde Martin aufgefordert, seine Thesen zu widerrufen und wieder ein braver Mönch zu werden. Der Papst schickte ihm einen Drohbrief, in dem er von Martin verlangte, die 95 Thesen für einen Irrtum zu erklären. Sonst würde er als Ketzer aus der Kirche verbannt werden. Martin aber ließ sich nicht einschüchtern und stand zu seiner Überzeugung. Vor den Augen der Öffentlichkeit verbrannte er das Schreiben des Papstes. Kurz darauf verhängte der Papst über ihn den Kirchenbann.

Im Jahr 1521 musste Martin seine Überzeugung vor den Königen und Fürsten vertreten, die sich in Worms zu einem Reichstag versammelt hatten. Viele erwarteten, dass er seine Thesen nun widerrufen würde. Aber Martin blieb standhaft und sagte: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders.“ Der Kaiser erklärte Martin Luther darauf für „vogelfrei“: Jeder hätte ihn töten können, ohne dafür ins Gefängnis zu kommen. Als Martin vom Reichstag nach Hause reiste, passierte es: Bewaffnete Reiter stoppten die Kutsche und zerrten Martin heraus. Er wurde entführt ..., aber nicht von seinen Feinden, sondern von einem sehr mächtigen Freund. Kurfürst Friedrich der Weise, Befürworter der 95 Thesen, hatte seine Soldaten beauftragt, Martin in Sicherheit zu bringen.

Martin Luther wurde auf die Wartburg bei Eisenach gebracht, wo er sich unter dem Namen „Junker Jörg“ verstecken konnte. Seine Mönchskutte hängte er in den Schrank und ließ sich lange Haare und einen Bart wachsen. In seinem Versteck hatte Martin viel Zeit. Er nutzte sie, um die Bibel ins Deutsche zu übersetzen, die es bis dahin nur auf Latein gegeben hatte. Endlich konnten die Menschen selber in der Bibel lesen und sie verstehen. Bis auf den heutigen Tag ist Martins „Lutherbibel“ die meist verwendete deutsche Bibel.

Als Mönch hatte sich Martin verpflichtet, unverheiratet zu leben. Im Jahr 1523 aber lernte er Katharina von Bora kennen. Sie war eine Nonne, die zusammen mit anderen Ordensfrauen aus dem Kloster geflohen war, um sich Martin und seinen Freunden anzuschließen. Martin vertrat die Meinung, dass Geistlichen erlaubt sein sollte, eine Ehe zu führen und eine

Familie zu haben. Auch er selbst und Katharina entdeckten ihre Liebe füreinander und entschlossen sich zu heiraten. Im Jahr 1525 fand die Hochzeit statt. Mit den Kindern, die bald geboren wurden, gründeten die beiden das erste evangelische Pfarrhaus der Geschichte.

Die meisten Jahre seines Lebens arbeitete Martin Luther als Theologieprofessor in Wittenberg. In seinen Vorlesungen erklärte er den Studenten den Glauben. Am Sonntag predigte er in der Kirche. Da er anders als damals üblich auf der Kanzel nicht auf Latein, sondern auf Deutsch redete, waren die Leute begeistert. Endlich konnten sie verstehen, was in der Kirche gesagt wurde. Häufig hatten sie bis dahin erleben müssen, dass dort nur Priester und Kardinäle das Sagen hatten und sich die Gläubigen ihrer Meinung unterwerfen mussten. Martin dagegen lehrte das „Priestertum aller Gläubigen“:

Lit:

Wie Martin Luther auf den Reformationstag kam. Idee und Text: Michael Stahl.

Illustrationen: Monika Horstmann. Herausgeber: Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Nordkirche, Königstr. 54, 22767 Hamburg

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit der Nordkirche

info@afoe.nordkirche

www.bestellung-nordkirche.de

Vor Gott sind alle Menschen gleich. Er machte den Menschen Mut, sich selber Gedanken über Gott zu machen. Im Februar 1546 starb er in seiner Geburtsstadt Eisleben.

Wenn wir heute Teufeln und Gespenstern begegnen, sind es meistens verkleidete Kinder, die anderen einen Schrecken einjagen wollen. Im späten Mittelalter aber, als Martin Luther lebte, waren viele Menschen davon überzeugt, dass es den Teufel tatsächlich gibt. Auch Martin hatte manchmal das Gefühl, der Teufel würde ihn auf böse Gedanken bringen. Einmal soll er sogar mit einem Tintenfass nach dem Teufel geworfen haben, um ihn zu vertreiben. Trotzdem schrieb Martin in einem Kirchenlied: „Und wenn die Welt voll Teufel wäre, fürchten wir uns nicht.“ Bange machen gilt nicht, war Martins Devise. Denn wer auf Gott vertraut, braucht vor niemandem Angst zu haben.

Nützliche Adressen:

Wie Martin Luther auf den Reformationstag kam
Text und Bilderfolge für das 3.-6. Schuljahr (6 Folien)
Medienservice des pti Kassel
Zu: forum religion 3/2009

Zu beziehen über: **PTI Kassel**
Zu Händen Frau Astrid Nelle-Hüneburg
Heinrich Wimmer Str. 4
34131 Kassel
Telefon: 0561 9307-146
E-Mail: hueneburg.pti@ekkw.de

Wie Martin Luther auf den Reformationstag kam
Michael Stahl; Monika Horstmann
Bilderbüchlein

Zu beziehen über: Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Nordkirche
www.bestellung-nordkirche.de
info@afoe.nordkirche

Sowie:
Lutherbonbons

Zu beziehen über: **WerbeDienst – Vertrieb**
Heinrich-Baumann-Str. 7
70190 Stuttgart
Tel.: 0711 640 41 39
Fax: 0711 640 39 18
E-Mail: **info@komm-webshop.de**